



Sophie Jans

geb. am 23.01.2006

13 Jahre

3. Preis Altersgruppe A: 13 – 15 Jahre

Ins eigene Fleisch

Eilig schlieÙe ich die Wohnungstür hinter mir, laufe in mein Zimmer, stoÙe die Tür mit dem Fuß zu und lege meine Schultasche ab. Ich setze mich aufs Bett und entsperre mein iPhone. Dann tauche ich in meiner Welt ab - oder ist es die meines Handys? „Essen ist fertig!“, höre ich meine Mutter noch aus der Küche rufen. „Kein Hunger!“, rufe ich zurück und öffne meine Nachrichten. 34 neue WhatsApp, davon 6 von meiner besten Freundin Lia.

„Hey, warst du schon auf Facebook?“

„Komm mal online!“

„Hast du das neue Bild von Marie gesehen?“

Voll hässlich!“

„Überhaupt geht sie mir so auf die Nerven!“

„Komm, wir schreiben ihr mal ein paar nette Nachrichten.“

„Okay“

tippe ich zurück, dann öffne ich Facebook und gehe auf Maries neues Bild. Es zeigt sie und ihre Schwester glücklich im Schwimmbad. Mein Magen zieht sich zusammen. Ich denke an meine kleine Schwester und wie glücklich sie wäre, würde ich einmal mit ihr ins Schwimmbad gehen. Ich verwerfe diesen lästigen Gedanken und konzentriere mich nur auf das Wesentliche.

Eine halbe Stunde und viele böse Worte später meldet Lia sich per Videoanruf. Das ist unser Zeichen dafür, dass wir aufhören. Es klingt jetzt vielleicht ein bisschen krass, als hätten wir schon unsere Prinzipien. Dabei hat sich einfach aus Langeweile oder Frust ein echtes Hobby entwickelt.

„Na? Der haben wir es gezeigt!“, lacht Lia. „Und wie“, erwidere ich und grinse. Lia grinst zurück und meint: „Haha. Hätte nie gedacht, dass ausgerechnet dir Mobben so viel Spaß macht. Naja, manchmal täuscht man sich eben in Persönlichkeiten. Und außerdem beweist das ja nur deine Schlauheit. Lieber mobben als gemobbt werden.“ Sie lacht affektiert.

Plötzlich wird mir schlecht und ihre Härte trifft mich wie ein Schlag in die Magengrube. Ihre Worte hallen in meinem Kopf wider, doch ich finde keinen Sinn. Lia hat recht. Ich mobbe. Sie sitzt jetzt zu Hause und denkt sich nichts. Doch es bedeutet etwas. Mehr als wir beide verstehen könnten. Ich habe jemanden gemobbt und das nicht zum ersten Mal. Jemand fühlt sich schlecht, vergießt vielleicht gerade Tränen und das wegen mir. Meine Hände fangen an zu zittern, mir wird kalt.

„Lucie? Lucie?“, tönt es aus meinem Handy. Lias Gesicht erscheint auf dem Display. Sie redet weiter über Leute, die sie schlimm findet, die wir noch fertig machen können. Sie lacht dabei, als wäre es ein Spiel, in dem sie die Fäden zieht. Und ich habe mitgezogen. Ihre Stimme klingt weit entfernt. Wie in Trance stehe ich auf und tappe ins Bad. Ich verriegle die Tür und betrachte mich im Spiegel. Ich sehe ein hässliches, kleines Mädchen – ich möchte das nicht sein.

Keuchend stütze mich am Waschbecken ab. Ich ekle mich vor mir selbst. Es ist zu viel. Ich beuge mich nach vorne und übergebe mich. Ich huste und spucke, doch es hilft nichts. Leise schleichen die Tränen über mein Gesicht. Ich bin traurig und unglaublich wütend. Es soll einfach aufhören.

Dann brennen alle Sicherungen bei mir durch. Ich schlage meinen Kopf gegen die Wand, ich möchte Schmerz spüren. Ein bisschen zufrieden betaste ich meinen Kopf, an dem jetzt warmes Blut hinunterläuft. Mit verkniffenem Gesicht lasse ich mich auf den Boden gleiten. Ich schließe die Augen und sofort erscheinen Bilder in meinem Kopf.

Freitag, der 24. August. Ich sitze in meinem Zimmer und telefoniere mit einer Freundin. Mein Bruder kommt herein. Er sagt, ich solle sofort in die Küche kommen. Dort sitzt meine weinende Schwester. Die Arme um ihren dünnen Körper geschlungen, von Tränen geschüttelt. Ich frage, was los sei, mein Bruder schaut mich mit einer Mischung aus vorwurfsvoll und verletzt an. „Sie haben es getan.“ Und ohne, dass er es erklären muss, weiß ich was er damit meint.

Ich schaue ihn nur erschrocken an, dann renne ich in mein Zimmer. Ich versuche, die Tränen aufzuhalten, indem ich mich am Handy ablenke. Dabei stoße ich auf ein Foto einer Klassenkameradin, auf dem sie und ihre Familie glücklich auf einem Berggipfel stehen. Ich verstehe das nicht. Warum ist diese Familie so glücklich? Warum sind meine Eltern nicht auch so glücklich miteinander? Warum mussten sie sich trennen? Das ist einfach nicht fair.

Ich rufe Lia an und erzähle ihr alles. Sie meint vor, dass ich ein bisschen Ablenkung brauche. Und sie findet es auch gemein, dass diese perfekte Familie auf dem Foto so glücklich ist. Also schlägt sie vor, den perfekten Tag dieses Mädchens ein bisschen zu zerstören. Nur aus Gerechtigkeit.

Und so fing alles an. Wie in einem Zeitstrahl schießen weitere Bilder an mir vorbei.

Meine kleine Schwester, die so gerne etwas mit mir unternehmen würde, doch die ich immer, ohne sie auch nur anzuschauen, aus meinem Zimmer schicke.

Mein großer Bruder, der versucht, mich vom Handy wegzukriegen, der versucht, zu mir vorzudringen und der doch nicht an mich herankommt.

Denn seit diesem Tag habe ich mich verschlossen. In der Welt von Social Media kennt mich keiner. Keine blöden Fragen. Kein Mitleid.

Und die ganze Zeit über hallen mir Lias Worte in den Ohren. „Ich hätte nie gedacht, dass ausgerechnet dir Mobben so viel Spaß macht.“

Und so sitze ich da, einsam im Badezimmer den Kopf zwischen den Knien. Mein Pullover saugt sich voll mit Blut, es ist mir egal. Mein Kopf pocht vor Schmerzen, es tut gut. Ich atme schneller und kerbe meine Fingernägel in die Handballen. Der Raum um mich beginnt sich zu drehen und mir wird schwindelig. Mit leerem Blick stiere ich an die Tür. Ich presse die Kiefer aufeinander. Ich halte den Atem an und warte ab. 1,2,3,4 Sekunden vergehen. Es fühlt sich an wie eine Ewigkeit. 10,11,12, zähle ich in meinem Kopf mit. Das Blut tropft unablässig herab und bildet auf dem Fußboden eine kleine Pfütze. Ich bekomme Panik, meine Lunge wird enger, mein Hals schnürt sich zu. Doch es ist nur gerecht. Ich verbanne die Schmerzen, ich habe es verdient.

„Hey, bist du noch da?“, kommt es aus meiner Hosentasche. Ich kneife meine Augen noch fester zu und verbiete mir, auch nur einen kleinen Atemzug zu nehmen. „Lucie? Was ist los?“ Ich ignoriere die Stimme, versuche sie auszublenden. Aber ich sehe Lia vor meinem inneren Auge, wie sie gerade gehässig vor ihrem Handy sitzt und Leute... nun ja kaputt macht.

Der Schmerz kommt zurück und meine Lunge macht sich erneut bemerkbar. Ich kann nicht mehr. Ich zittere, es ist kalt. Mein Mund öffnet sich wie von selbst und zischend lasse ich die Luft raus. Jemand klopft an der Tür. „Lucie? Bist du da drinnen? Gehst du mit mir raus?“, ertönt die Stimme meiner Schwester. Liebend gerne würde ich zurückschreien, rausrennen, sie umarmen. Danach mit ihr rausgehen, solange sie möchte. Doch alles, was ich rauskriege, ist ein heiseres Krächzen. Dann kippe ich nach vorne. Meine Wangen werden gegen die kalten Fliesen gedrückt. Dann wird es schwarz.